

und alle ringsum mit ihr, denn sie gehörten doch zusammen, und sie sollten alles, Häuser und Gärten und Wiesen und Haide immer schöner machen, daß niemand mehr von hier fortwolle. Dann würde eine alte Sehnsucht im Blut, die manchmal ganz lebendig wurde und stürmisch, wie sie sie früher sie nie gefühlt und gekannt, erfüllt werden. Aber die Männer sahen nicht danach aus, und bei den Frauen sah sie auch nicht viel davon. Und sie wußte, sie ist selbst nicht viel anders. Das war nicht das Glück. So konnte eine Heimat nicht aussehen. Die waren alle mürrisch und zänkisch und unzufrieden. Man mußte denken, sie sind froh, seufzen zu können. Vielleicht hatten sie alle morgen keine Arbeit, dann saßen sie hier fest und konnten alles stehen und liegen lassen, was sie angefangen. Und wer soll den teuren Umzug bezahlen. Unter der Hand losschlagen konnte man hier draußen auch nichts. Und hier draußen gab es für Leute wie sie keine Arbeit. Das will alles so täglich hineingefressen sein. Da konnte kein Glück, geschweige denn etwas Ruhe, daß man sich mal umsehen konnte, wie man eigentlich lebt, ob man überhaupt lebt, aufkommen. Dann hieß es für Anna die Zähne zusammenbeißen, daß sie festblieb. Sonst wäre sie schon die ersten Monate weggelaufen. Das ist nicht so einfach mit der Heimat. Sie verstand die alten Menschen nicht und die Tiraden, die manchmal in den Büchern darüber standen. Aber jeder Strauch war ihr lieb und die Häuser und alles und auch die Menschen, wenn sie nur nicht so starr und unzugänglich sein würden.

Wenn man schon schlagen muß, warum dann immer den Nächsten?

Eines hatte Anna Merkel bei alledem vergessen: Die Leute aus Arbeitsfriede, so hieß die Siedlung, waren nicht nur ständig in Sorge um ihr Dasein, sondern sie führten einen ungleich schwereren, erbitterten und aufreibenden Kampf um ihre Zukunftshoffnung. Sie glaubten an den endlichen Sieg des